

Archäologie
in
Niedersachsen

Band 4
2001



ISENSEE VERLAG
OLDENBURG



Leben in Saus und Braus

von Marc Kühlborn, Carola Oelschlägel, Edgar Ring und Julian Wiethold

In der archäologischen Erforschung der Stadt Lüneburg treffen seit Jahrzehnten zahlreiche Wissenschaftszweige aufeinander. Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften arbeiten eng zusammen. Archivar, Literaturhistoriker, Kunsthistoriker, Geographen, Archäologen und Bauhistoriker forschen gemeinsam mit Botanikern, Zoologen, Medizinerinnen und Anthropologen. Die Analyse einer Parzelle in der Lüneburger Altstadt soll dieses Zusammenspiel verdeutlichen.

Steuerlisten, Verträge über Hausverkäufe und Stadtchroniken berichten, dass im Jahre 1516 der Lüneburger Patrizier und spätere Bürgermeister Lutke von Dassel ein Grundstück samt Haus in der Bäckerstraße erwarb (Abb. 1). Bei Bauarbeiten im rückwärtigen Bereich dieses Areals wurden vier Kloaken ausgegraben, deren Inhalt in besonderer Weise Rückschlüsse auf die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der führenden Schicht Lüneburgs zulässt.

Die in den Kloaken gefundenen Objekte stammen überwiegend aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Einige ragen durch ihre Einzigartigkeit aus dem reichen Fundmaterial heraus, besonders Gegenstände des religiösen Lebens. An erster Stelle ist die Figur einer Anna Selbdritt aus Gipsestrich zu nennen (Abb. 2). Die freiplastisch modellierte Dreiergruppe ist 21 cm hoch und war ursprünglich farbig gefasst und zum Teil vergoldet. Die Annenverehrung spielte im ausgehenden 15. Jahrhundert eine große Rolle, und in diese Zeit am Vorabend der Reformation kann auch diese kleine Figurengruppe datiert werden. Wahrscheinlich befand sich die Anna Selbdritt im Haushalt der Familie von Dassel in einem Hausaltar, vielleicht sogar in einer kleinen Privatkapelle. Obwohl die Figur starke Beschädigungen aufweist, die Köpfe und teilweise auch die Hände fehlen, kann man nicht von einem Bildersturm in

Lüneburg sprechen. Wahrscheinlich wurde die Figur auch nach der Reformation im Haushalt aufbewahrt und erst, nachdem ihr keine größere Bedeutung zugemessen wurde, in der Kloake entsorgt.

Zwei weitere Objekte geben gleichfalls einen Einblick in die vorreformatorische Religiosität. Das Fragment eines Aachenhornes aus gebranntem Ton gilt hier als Symbol einer Pilgerreise nach Aachen. Die Stadt zählte neben Santiago de Compostela zu den wichtigsten europäischen Pilgerzielen. Zur Blütezeit dieser Pilgerreisen im ausgehenden 15. Jahrhundert berichteten Chronisten, dass fast 15.000 Pilger in der Stadt waren. Die Rolle der Aachenhörner gibt die Beschreibung des Metzger Bürgers Phillip von Vigneulles aus der Zeit um 1510 wieder: „Auf dem großen Platz zu ebener Erde hinter dem Chor war eine wundervoll große Volksmenge versammelt. Hierauf wurden die Glocken geläutet; die Stadtmusikanten bliesen ziemlich nahe bei den ehrwürdigen Reliquien, und das ganze Volk stieß in die Hörner, was gar wunderschön anzuhören ist, und es gab kaum Leute, denen nicht die Tränen in die Augen traten“. Das Aachenhorn ist Ausdruck einer tiefen Volksfrömmigkeit. Mit nach Hause gebracht, blies man es dort, um heranziehende Gewitter zu vertreiben.

Ebenfalls noch in einen ursprünglich mittelalterlichen Kontext gehört das Fragment eines Tonmodells von 13 cm Durchmesser. Es zeigt Maria in hortus conclusus. Maria sitzt im verschlossenen Garten, in ihrem Schoß das Einhorn. Dem mittelalterlichen Verständnis nach lassen sich Einhörner nur anfassen, wenn sie in den Schoß einer reinen Jungfrau gesprungen sind. Dementsprechend wird das Einhorn als allegorischer Hinweis auf Christus verstanden. Gerade im 15. Jahrhundert waren die Darstellungen sehr beliebt. Mit

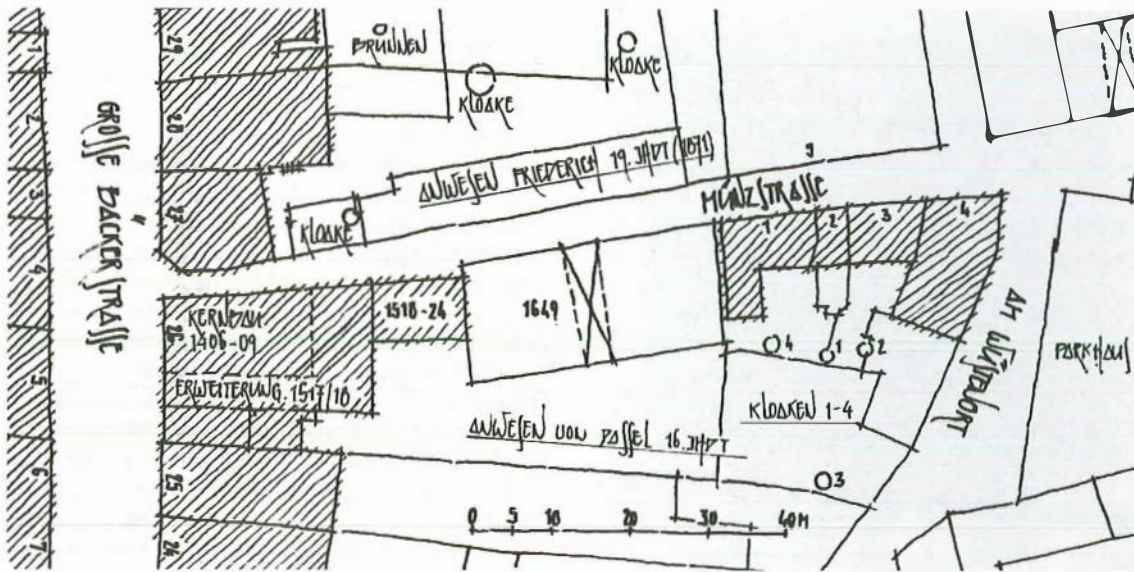


Abb. 1
Das Anwesen
der Familie von
Dassel in Lüne-
burg (Nr. 26).

dem Tonmodell wurden u.a. Papierreliefs hergestellt. Diese dienten der häuslichen Andacht. Allerdings weist die Einhornjagd auch eine erotische Komponente auf, weshalb die Darstellung auf dem Trienter Konzil Mitte des 16. Jahrhunderts verboten wurde.

Während diese Objekte noch den alten Glauben verkörpern, zeigt ein Emailglas deutlich den reformierten Glauben, der sich 1530 endgültig in Lüneburg durchsetzte (Abb. 3). Auf diesem Kelchglas, das in Böhmen oder sogar Venedig gefertigt wurde, sind Christus am Kreuz und die ehernen Schlange dargestellt. Die Abbildung der ehernen Schlange bezieht sich auf Joh. 3, 14-15, wo Jesus mit der alttestamentarischen Darstellung der ehernen Schlange (Mose 21, 8-9) verglichen wird. Der Benutzer des kostbaren Glases hatte mit der Transparenz des Objektes das reformatorische Glaubensprogramm direkt vor Augen.

Neben diesen Gegenständen des religiösen Lebens enthielten die Kloaken natürlich auch zahlreiche Objekte des Alltags. Steinzeug aus dem Rheinland, Westervald, Sachsen und dem südlichen Niedersachsen gehören ebenso dazu wie Fayence aus den Niederlanden, Weserware und die allgemein gebräuchliche rote Irdenware mit Bleiglasur. Aus den Kloaken geborgene Textilien wurden im Textilmuseum Neumünster untersucht. Die Seidengewebe fallen besonders auf, bei einigen ist aufgrund ihrer Machart eine Provenienz aus Italien und Spanien wahrscheinlich. Eine

kleine Tuchplombe aus Blei ist ein Beleg, dass Tuch aus Leiden bezogen wurde. Aus einer Schriftquelle aus dem Jahre 1420 war bereits bekannt, dass die Reitenden Diener des Lüneburger Rats Leidener Laken erhielten.

Einige Fundobjekte verweisen auch auf die Ausstattung des Hauses. So wurde eine Ofenkachel geborgen (Abb. 4). Diese grün glasierte Kachel mit der Darstellung der Herzogin Elisabeth von Pommern gehörte zu einem sogenannten Reformationsofen, auf dem biblische Szenen, die für die Reformation wichtig sind, aber auch Fürstenbilder auftauchen. Diese Ofenkachel ist der Beleg für eine Stube, die sich im Haus der Familie von Dassel befand. Dieser Raum konnte beheizt werden, ohne dass beißender Rauch in die Augen stieg. Ein weiteres Heizsystem sorgte für Wärme in den Stuben, die Heißluftheizung. Im Keller wurde in einer Brennkammer ein Feuer entfacht. Waren die Rauchgase abgezogen, öffnete man Löcher im Fußboden und heiße Luft stieg in den Raum. Ein solcher Lochstein aus Ton wurde ebenfalls in einer Kloake gefunden.

Bemalte Flachscheiben sind Teile einer Wappenscheibe. Sie zeigen das Wappen der Familie von Dassel. Vielleicht zierte diese Scheibe das großflächige Fenster am Rückgiebel des Hauses, durch das Licht in die hohe und große Diele dieses imposanten Hauses fiel.



Abb. 2
Anna-Selbdritt –
eine Figuren-
gruppe aus
Gipsestrich,
ursprünglich
farbig gefasst.



Abb. 3
Kelchglas mit
Emailbemalung:
der gekreuzigte
Christus und
die Eherne
Schlange.

Der Botaniker analysiert die im feuchten Kloakensediment ausgezeichnet erhaltenen organische Reste. Auch die Kloaken der Parzelle an der Bäckerstraße sind botanisch außerordentlich reich: Aus etwa fünf Litern Kloakensediment konnten nach Aufbereitung und dem Sieben der Proben fast 5000 Pflanzenreste unter dem Binokular ausgelesen werden. Die botanischen Analysen erfassten Samen und Früchte von Kulturpflanzen, gesammeltem Wildobst und Unkräutern, die mit dem Getreide oder anderen Kulturpflanzen in den Haushalt gelangten und bei der Speisezubereitung ausgesondert wurden.

Die Grundzutaten des Morgenmahls waren auch im begüterten Haushalt dieser Zeit meist gewöhnlich: Hirsebrei, Buchweizengrütze oder eine Mischung aus Gerstengraupen und anderem geschroteten Getreide. Erst die verfeinernden, würzenden oder durch ihren Fettgehalt geschmacksverbessernden Zutaten, gleich ob es Honig, Reismehl, Mohn- und Hanfsaat oder importierte exotische Gewürze waren, weisen dabei auf den Speiseplan des wohlhabender Bürgertums hin. Bei Festessen ging es sogar opulent zu: Exotische Gewürze wie Pfeffer von der indischen Malabarküste, und Paradieskorn, ein Gewürz aus Westafrika, sowie Reis, der aus dem Mittelmeergebiet bezogen wurde, konnten sich meist nur begüterte Haushalte häufiger leisten. Bei Festessen liebte man nicht nur den Gaumenkitzel exotischer Gewürze, sondern auch die Verfremdung der Speisen durch Färben, beispielsweise durch die Verwendung von Kirschsafft oder Saft der Schwarzen Maulbeere.

Viele Gewürze dienten damals auch als wichtige Heilmittel, über deren Verwendung beispielsweise ein Lüneburger Apothekeninventar von 1475 und die frühneuzeitlichen Kräuterbücher Auskunft geben. Viele der dort aufgeführten alten Hausrezepte und Zubereitungen wirken heute befremdlich. So empfiehlt der Arzt Theodor in seinem 1588 erschienenen *Neuw Kreuterbuch* gegen asthmatische Anfälle einen halben Hahn, gefüllt mit „klein geschnittenem Sifsholz / Feygen / kleinen Roseinlein / Zimmatrinden / Misachatenblüth / Salbeyblätter / Merzenvioln und frischer Petersilienwurtzel“, den man in Fleischbrühe kocht. Von dieser Flüssigkeit „trink alle Morgent und Abend ein Becher voll warm.“ Schwangeren und stillenden Frauen wird jedoch von der Verwendung von Petersilie abgeraten: „Sonderlich aber sollen solchen die schwangeren Weiber vermeiden / dann sie werden gar unkeusch davon“. Die Hauptverwendung von Petersiliensaat und -kraut war

aber sicher in der Küche. So schreibt Hieronymus Bock 1546: „Die Wurtzel und Kraut gebühren dem Koch / und sind bede nutz und gut in aller Speis.“

In der Kloake der Familie von Dassel fanden sich auch Reste von zwei Kulturpflanzen, die erst im 16. Jahrhundert die Gärten eroberten: die Beerensträucher Rote und Schwarze Johannisbeere, deren Samen und Früchte als Kloakenfunde wohl Abfälle der Saftbereitung sind. Möglicherweise waren auch sie damals in den Gärten zunächst Prestigeprodukte, die zeigten, dass sich wohlhabende Lüneburger Patrizier Neuerungen leisten konnten und mit der Zeit gingen.

Ebenso wie die botanischen Reste gibt die Analyse der Tierknochen Aufschluß über die Ernährung der Bewohner der Bäckerstraße. Die Abfälle, die bei der Schlachtung, während der Zubereitung oder nach der Mahlzeit anfielen, stammen vom Rind, von Schaf oder Ziege, vom Schwein, von Geflügel (Huhn, Ente) und von Fischen. Auch Austern wurden gegessen. Obwohl die Auster zu den sehr leicht verderblichen Lebensmitteln zählt, ließ sie sich im Mittelalter gut über weite Strecken transportieren. In mit Seewasser gefüllten Fässern können Austern den Transport über mehrere Wochen hinweg überstehen. Insofern ist der Nachweis dieser Muscheln im Binnenland keine Seltenheit.

Mindestens fünf Hunde und mehrere Katzen gelangten ebenfalls in die Kloake. Bei den Hunden ist ihre geringe Größe, die maximal der eines heutigen Foxterriers entspricht, auffällig. Man könnte in diesem Zusammenhang durchaus von Schoßhunden sprechen. Katzen wurden vor allem zur Bekämpfung von Mäusen und Ratten genutzt, es kann aber nicht ausgeschlossen werden, daß sie wie die Hunde als Heim- bzw. Hobbytiere gehalten wurden.



Abb. 4
Ofenkachel mit dem Brustbild der Herzogin Elisabeth von Pommern.

Wie bei einem großen Puzzle tragen zahlreiche Wissenschaftler Informationen zusammen, die sie bei der Auswertung der unzähligen Funde in Kloaken gewinnen. Teilchen für Teilchen entsteht ein Bild einer vergangenen Epoche. Erkennbar werden zahlreiche Aspekte des alltäglichen Lebens. Diese reichen von den religiösen Vorstellungen über Wohnen, Handwerk und Handel bis hin zu persönlichen Vorlieben der Menschen für Speisen, Kleidung oder Schoßhunde.

Nur eine wie hier dargestellte Zusammenarbeit mehrerer Wissenschaftsdisziplinen erlaubt eine Rekonstruktion vergangener Lebenswelten. Mit diesem Wissen und ein wenig Phantasie wird Vergangenheit wieder lebendig.



→ Literatur:

- KÜHLBORN, M.: Ein Glas- und Keramikensemble der frühen Neuzeit aus Lüneburg. Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 1, 1995, 7-127.
- RING, E.: Die Kloakenfunde am Wüstenort. Aufrisse. Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt 8, 1992, 10-18.
- SCHULZE-REHM, C.: Ergebnisse der archäozoologischen Bearbeitung der Tierknochenfunde aus der Kloake 4 von Fundstelle 17:2, „Auf dem Wüstenort“, in Lüneburg. Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 1, 1995, 167-174.
- TIDOW, K.: Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Textilfunde aus Lüneburg. Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 1, 1995, 175-187.
- WIETHOLD, J.: Reis, Pfeffer und Paradieskorn: Pflanzenreste des 16. und 17. Jahrhunderts aus der Kloake der Patrizierfamilie von Dassel aus Lüneburg. Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 1, 1995, 129-166.